

Wesen und Zielsetzung des ökumenischen Dialogs

Eine Studie der Gemeinsamen Arbeitsgruppe

Einführung

DIALOG: EINE GABE AN DIE KIRCHEN

1. Seit der Entstehung der heutigen ökumenischen Bewegung im zwanzigsten Jahrhundert hat sich eine «Kultur des Dialogs» herausgebildet. In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurden die philosophischen, kulturellen und theologischen Voraussetzungen dieser Kultur erarbeitet. Sie hat zu neuen Beziehungen zwischen Gemeinschaften und Gesellschaften geführt. Aber es ist auch eine Gegenkultur entstanden, die genährt wird von Fundamentalismus, von neuen Erfahrungen der Verletzlichkeit, von neuen politischen Realitäten, wie dem Ende des Kalten Krieges und der Entstehung von Kontakten zwischen Völkern mit ganz unterschiedlichen Visionen und Zielen, sowie von den Auswirkungen der Globalisierung, die zu einem stärkeren Bewusstsein für ethnische und nationale Identitäten geführt hat. Dies zeigt sich auch in der Destabilisierung von Institutionen und Wertesystemen und dem Infragestellen von Autorität. Dialog ist zur *sine qua non* für nationale Kirchen und Kulturen geworden. Für die christlichen Kirchen ist der Dialog ein Gebot, das sich aus dem Evangelium ergibt, und damit eine Herausforderung für diejenigen, die exklusivistische Positionen beziehen wollen.

2. In diesem Dokument wird skizziert, wie sich die Kultur des Dialogs auf die Kirchen auswirkt, es werden theologische Reflexionen über das Wesen des Dialogs angestellt, und es wird eine Spiritualität vorgeschlagen, die die Christen und ihre Gemeinschaften in ihrem Umgang miteinander leiten kann. Es wird versucht, die Kirchen auf der Grundlage der seit 1967 gewonnenen Erfahrung zu ermutigen, ihren ökumenischen Dialog mit Engagement und Ausdauer fortzusetzen.

3. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat der Kirchen wurde 1965 gegründet. Sie begann ihre Arbeit mit Reflexionen über das Wesen des Dialogs. Im Jahr 1967 veröffentlichte sie einen Bericht mit dem Titel «Ökumenischer Dialog», der seither als nützliches Referenzmaterial dient. Die Erfahrungen, die Glauben und Kirchenverfassung seit 1927 mit multilateralen Dialogen und den Verhandlungen über Kirchenunionen, z. B. in Südindien, gemacht

hat, haben der Gemeinsamen Arbeitsgruppe wertvolle Einsichten für die Erfüllung ihrer Aufgaben vermittelt.

Zwar begannen die ökumenischen Dialoge nicht erst im Jahr 1967, aber durch die aktive Teilnahme der römisch-katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil empfingen sie neue Impulse und erhielten eine neue Dimension. Sie entwickelten sich rasch zu einem Schlüsselinstrument für den ökumenischen Fortschritt.

4. Fast 40 Jahre sind seither vergangen. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe legt nun erneut ein Studiendokument vor, das den Titel «Wesen und Zielsetzung des ökumenischen Dialogs» trägt. Auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene haben zwischen allen größeren Kirchen und Konfessionsgemeinschaften organisierte Dialoge stattgefunden. Es wurden beachtliche Erfolge erzielt, die teilnehmenden Gremien haben ihre Positionen geklärt, in wichtigen Fragen der Spaltung wurde ein Konsens erreicht, und es wurden die Hindernisse identifiziert, die der Einheit weiterhin im Wege stehen. Inzwischen hat sich das Umfeld des Dialogs geändert, die Reflexion über den Dialog dauert an, und die Dringlichkeit hat zugenommen, mit der durch ehrlichen und ausdauernden Dialog, der mit Liebe nach Wahrheit strebt, nach sichtbarer Einheit gesucht werden muss.

5. Seit 1967 sind als Ergebnis des Dialogs die Beziehungen zwischen verschiedenen Kirchen, Christlichen Weltgemeinschaften und christlichen Familien gewachsen und haben sich weiterentwickelt. Der Dialog hat die Kirchen ermutigt, einander zu verstehen, und hat geholfen, Klischeevorstellungen zu erschüttern, historische Barrieren abzubauen und neue und positivere Beziehungen zu fördern. Beispiele dafür sind:

- die Gemeinsame Erklärung von Papst Paul VI. und dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. aus dem Jahr 1965, mit der die gegenseitige Exkommunikation aus dem Jahr 1054 aus dem Gedächtnis und aus der Kirche getilgt wurde;
- die christologische Vereinbarung zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Assyrischen Kirche des Ostens (1994);
- die 1999 vom Lutherischen Weltbund und der katholischen Kirche unterzeichnete *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, in der festgestellt wird, dass die gegenseitige Lehrverurteilungen, die in der Reformationszeit in den lutherischen Bekenntnissen und im Konzil von Trient ausgesprochen wurden, heute nicht mehr gelten, insofern als das in der Gemeinsamen Erklärung festgestellte Verständnis betroffen ist.

Dies sind wichtige Schritte auf dem Weg zur gegenseitigen Anerkennung, zur Gemeinschaft und zur sichtbaren Einheit der Kirche.

6. Die Ergebnisse der internationalen Dialoge haben die Entstehung von neuen Beziehungen zwischen den Kirchen gefördert. Die Erklärung von Glauben und Kirchenverfassung, *Taufe, Eucharistie und Amt* (BEM, 1982), und die bilateralen Dialoge haben zusammengewirkt und die Grundlagen für Vereinbarungen zwischen Anglikanern und Lutheranern in verschiedenen Teilen der Welt geschaffen, wie die Vereinbarungen von Meißen, von Porvoo und «Zur gemeinsamen Mission berufen». Die bilaterale Vereinbarung zwischen der orthodoxen und der östlich-orthodoxen Kirche hat die Versöhnung zwischen diesen Kirchenfamilien erleichtert. Der theologische Dialog in der Anglikanischen/Römisch-katholischen Internationalen Kommission (ARCIC) hat zur Gründung einer neuen Kommission geführt, die das Wachstum der Gemeinschaft zwischen diesen

Kirchen durch Anwendung der Vereinbarungen und Entwicklung von Strategien zur Stärkung der Verbundenheit fördern soll (IARCCUM – Internationale anglikanisch/römisch-katholische Kommission für Einheit und Mission).

7. Die Dialoge haben auch dazu beigetragen, Haltungen und Einstellungen in Gemeinschaften, zwischen denen es Spannungen gibt, herauszufordern und zu verändern.

8. Die in den Dialogen gewonnenen Einsichten haben dazu geführt, dass verschiedene Kirchen ihr Leben, ihre Lehren und ihre Gottesdienststrukturen erneuert und verändert haben. So hat beispielsweise BEM einige Gemeinschaften ermutigt, häufiger das Sakrament des Herrenmahls zu feiern, und hat auch zu einer Überarbeitung der Liturgie selbst geführt.

9. Seit 1967 ist zwischen einigen Kirchen eine Dialogkultur entstanden, die jeden Aspekt des christlichen Lebens beeinflusst. Sie zeigt sich in Projekten, bei denen Mitglieder verschiedener Gemeinschaften zusammenarbeiten und sich um die Belange der Marginalisierten in unserer Welt kümmern. Sie wird auch sichtbar in einer Vielzahl von Diskussionsgruppen, deren Mitglieder verschiedenen Gemeinschaften angehören. Sie bedeutet, dass wir offen für andere Gemeinschaften und ihre Mitglieder sind.

10. Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. hat diese Kultur einen «Dialog der Umkehr» genannt, bei dem Christen und Gemeinschaften gemeinsam Vergebung ihrer Sünden gegen die Einheit suchen und in jenem [inneren] Raum leben, in dem Christus, die Quelle der Einheit der Kirche, mit der ganzen Kraft seines Geistes wirksam tätig werden kann (*Ut Unum Sint*, §§ 34, 35). Während die dialogische Haltung in jedem Aspekt des christlichen Lebens aufscheinen muss, ist das Engagement in internationalen und bilateralen Dialogen eine ganz besondere Form des Dialogs.

ZWEI ANSÄTZE FÜR DEN DIALOG

11. Seit 1967 lassen sich zwei unterschiedliche Ansätze für diese besondere Form des ökumenischen Dialogs erkennen, von denen jeder seinen eigenen Charakter hat und verschiedene, aber miteinander zusammenhängende Aspekte der Suche nach vollständiger Einheit darstellt.

12. Die bilateralen Dialoge zwischen den offiziell ernannten Vertretern der beiden Christlichen Weltgemeinschaften oder Kirchenfamilien versuchen, die zwischen diesen Gemeinschaften bestehenden historischen Schwierigkeiten zu überwinden. Untersucht wird die Geschichte und die klassischen Texte, über die diese Gemeinschaften sich definieren, sowie Themen aus der Vergangenheit und der Gegenwart, die die Beziehungen zwischen ihnen behindert haben und Fortschritten auf dem Weg zur Einheit im Wege stehen. In diesen Dialogen werden in der Regel Gemeinsamkeiten identifiziert, es wird nach Lösungen gesucht, und es wird die Zusammenarbeit gefördert, wo dies möglich ist.

13. Die multilateralen Dialoge werden in einem größeren Rahmen geführt, in dem offiziell ernannte Vertreter der Kirchen auf die Weisheit der christlichen Traditionen zurückgreifen, um bestimmte theologische Fragen zu klären. Dabei ist es gelungen, bei Fragen, bei denen die Christen gespalten sind, zu differenzieren (z. B. zwischen *Episkopé* und *Episkopat*) und so den bilateralen Dialogen neue Ansätze für den Umgang mit historischen Schwierigkeiten zu bieten. Die Christen wurden daran erinnert, dass multilaterale und bilaterale Dialoge im Kontext der Sendung der Kirche stattfinden, und als

solche stehen sie im Dienst der Einheit der Kirche, «damit die Welt glaube» (Joh 17,21). Der multilaterale Dialog hat auch betont, dass nicht-doktrinäre Faktoren für das Verständnis lehrmässiger Spaltungen ebenfalls wichtig sind; diese Spaltungen sind aus einer Vielzahl von Gründen – politischer, kultureller, sozialer, ökonomischer und rassischer wie auch doktrinärer Art – entstanden, und solche Faktoren müssen auch in den Prozessen der Versöhnung und der Heilung von Erinnerungen beachtet werden.

14. Sowohl die multilateralen als auch die bilateralen Dialoge sind für den dialogischen Prozess von wesentlicher Bedeutung. Im besten Fall gibt es eine kontinuierliche Interaktion zwischen beiden Dialogformen, wobei beide von den jeweiligen Einsichten wechselseitig profitieren. Alle Dialoge finden in einem bestimmten historischen und kulturellen Kontext statt, und dieser beeinflusst auch die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gemeinschaften.

NEUE KONTEXTE DES DIALOGS

15. Zwar haben die Kirchen sich eine Kultur des Dialogs zu eigen gemacht, und es lassen sich auch eine Reihe von Erfolgen aufgrund der Beteiligung an formellen ökumenischen Gesprächen aufzeigen, aber in den sechsunddreißig Jahren seit der Veröffentlichung von «Ökumenischer Dialog» sind auch neue Faktoren entstanden, die signalisieren, dass dieser Dialog heute in einem neuen Kontext stattfindet.

16. Zwar hat der Dialog in den verschiedenen kirchlichen Traditionen zu größerer Sensibilität und zu vermehrtem ökumenischen Engagement geführt, aber es hat sich auch eine neue Bindung an die eigene konfessionelle Identität entwickelt, die einen exklusivistischen Konfessionalismus zur Folge haben könnte. Oftmals ist eine gewisse Zurückhaltung gegenüber den sich aus dem Dialog ergebenden Veränderungen festzustellen. In manchen Fällen wurde dies durch die Schwierigkeit verursacht, innerhalb der verschiedenen Kirchen einen breiteren Konsens herzustellen. Probleme bei der Rezeption haben zuweilen auch zu Spaltungen *innerhalb* der Konfessionen geführt, da immer deutlicher wurde, dass keine Kirche oder konfessionelle Tradition eine homogene Einheit darstellt. In einigen Fällen wurde die Rezeption auch dadurch erschwert, dass innerhalb und zwischen einigen Kirchen Spaltungen aufgrund kultureller und ethischer Fragen entstanden sind – wobei diese Fragen selten Gegenstand der Dialoge selbst waren. Einige Kirchen sehen keinen Zusammenhang zwischen ihren existenziellen Anliegen und den in den internationalen bilateralen und multilateralen Dialogen angesprochenen Themen. Nach mehr als 30 Jahren des theologischen Dialogs und trotz der in dieser Zeit erreichten weitgehenden Übereinstimmung sind nicht alle Probleme, die der Einheit der Kirchen im Wege stehen, gelöst. Der Prozess der Versöhnung ist langwierig. Einige Kirchen stellen daher aus unterschiedlichen Gründen den Sinn solcher theologischen Dialoge überhaupt in Frage.

17. Und doch ist überall in der Welt deutlich geworden, dass das Evangelium der Versöhnung nicht glaubwürdig verkündet werden kann, wenn die Kirchen nicht selbst miteinander versöhnt sind. Gespaltene Kirchen sind Gegenzeugen des Evangeliums.

18. Was können wir aus der gemachten Erfahrung über das Wesen des ökumenischen Dialogs lernen? Angesichts des neuen Kontexts sollte auch der ökumenische Dialog neu untersucht werden, die Einsichten aus «Ökumenischer Dialog» aus dem Jahr 1967 sollten vertieft werden, es sollte über die mehr als drei Jahrzehnte des multi-

lateralen und bilateralen Dialogs nachgedacht werden, und wir sollten uns den neuen Herausforderungen stellen.

Wesen und Zielsetzung des Ökumenischen Dialogs

AUF DEM WEG ZU EINER BESCHREIBUNG DES ÖKUMENISCHEN DIALOGS

19. Der ökumenische Dialog ist unsere Antwort auf das Gebet unseres Herrn für seine Jünger: «damit sie alle eins seien ... damit die Welt glaube» (Joh 17,21). Es geht im Wesentlichen um ein Gespräch, ein Sprechen und ein Zuhören zwischen Partnern. Jeder spricht aus seinem/ihrem Kontext und aus seiner/ihrer Perspektive heraus. Im dialogischen Sprechen versuchen wir, diese Erfahrungen und Perspektiven dem anderen zu vermitteln und das Gleiche vom anderen zu erhalten, um dessen Erfahrungen verstehen und die Welt gewissermaßen mit seinen Augen sehen zu können. Ziel des Dialogs ist, dass jeder ein tiefes Verständnis für den Partner entwickelt. Es geht um die spirituelle Erfahrung, einander zu verstehen, einander zuzuhören und in Liebe miteinander zu sprechen.

20. Dialog bedeutet Mitgehen mit dem anderen; Pilgerschaft ist eine zutreffende Metapher dafür. Dialog ist ein Wort – weder das erste noch das letzte – auf einer gemeinsamen Reise und ein Moment zwischen dem «schon» unserer vergangenen Geschichte und dem «noch nicht» unserer Zukunft. Er ist ein Bild für das Gespräch, das die Jünger auf dem Weg nach Emmaus geführt haben, und erzählt erneut von den Wundern, die der Herr während einer Reise gewirkt hat, die im Erkennen des Herrn beim Brotbrechen an einem gemeinsamen Tisch ihren Höhepunkt fand.

21. Dialog ist mehr als nur ein Austausch von Ideen. Er ist ein «gegenseitiger Austausch von Geschenken». Er ist ein Prozess, in dem wir gemeinsam versuchen, Spaltungen dadurch zu transzendieren, dass wir mit Hilfe von historischen Studien vergangene Missverständnisse klären, oder Hindernisse dadurch zu überwinden, dass wir eine neue Sprache oder neue Kategorien entdecken. Außerdem gehört zum Dialog, dass wir für das Ethos des anderen und für diejenigen Aspekte der christlichen Tradition, die im Erbe des anderen bewahrt werden, aufnahmefähig sind. Verschiedene kirchliche Traditionen haben oftmals bestimmte biblische Texte und Traditionen anderen vorgezogen. Im Prozess des Dialogs sind wir eingeladen, uns diese neu zu eigen zu machen und so Zeugnis vom Reichtum des Evangeliums in seiner Gesamtheit abzulegen.

22. Ein wichtiger Schwerpunkt des Dialogs ist die gegenseitige Erforschung dessen, was der apostolische Glaube bedeutet. Gleichzeitig werden die Dialoge im Kontext des lebendigen Glaubens von Gemeinschaften zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten geführt; daher sollten sie die kontextuelle Erfahrung auch immer widerspiegeln. Sie konzentrieren sich nicht einfach auf Glaubenssysteme und –formeln, sondern darauf, wie diese von den am Dialog teilnehmenden Gemeinschaften gelebt werden. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die nationalen Dialoge. Zwar spielt auch im internationalen Dialog der Kontext eine wesentliche Rolle, aber in diesem Fall kann kein bestimmter lokaler Kontext dominieren, und es muss das gesamte, oft komplexe Selbstverständnis der Christlichen Weltgemeinschaften einbezogen werden.

23. In Bezug auf den Kontext gibt es noch einen weiteren Unterschied: In den Christlichen Weltgemeinschaften wird die Beziehung zwischen den lokalen und den

universalen Ausdrucksformen der Kirche sehr unterschiedlich verstanden. Dies beeinflusst wiederum, wie sich die kontextuelle Erfahrung innerhalb des Ganzen auswirkt. So liegt für viele die letzte Autorität (und daher eine gewisse Unabhängigkeit) in jeder einzelnen Mitgliedskirche der Weltgemeinschaft (z. B. in Kirchen, die in der Reformation entstanden sind). In einem anderen Fall, nämlich in der katholischen Kirche, bestimmen Gemeinschaftsbande theologischer, kanonischer und spiritueller Art die Beziehungen zwischen den einzelnen Kirchen und der universalen Kirche. Es gehört hier untrennbar zum Selbstverständnis einer einzelnen oder lokalen Kirche, dass sie in Gemeinschaft mit jeder anderen lokalen Kirche und mit der Kirche von Rom steht. Auf diese Weise besteht ein ständiger wechselseitiger Einfluss zwischen den partikularen und den universalen Ausdrucksformen der Kirche. Zwar sind beide Formen voneinander abhängig, aber Priorität wird der Einheit des Ganzen eingeräumt.

24. Der Dialog befasst sich mit den Spaltungen der Vergangenheit und untersucht sie wissenschaftlich, wobei versucht wird festzustellen, was die Dialogpartner gemeinsam über den heutigen Glauben aussagen können. Der Dialog versucht, den evangelikalischen Charakter des heutigen Glaubens, Lebens und Gottesdienstes des Partners zu erkennen. Damit hat er deskriptiven Charakter.

THEOLOGISCHE GRUNDLAGEN DES DIALOGS

25. Der ökumenische Dialog spiegelt analog das innere Leben des dreieinigen Gottes und die Offenbarung seiner Liebe wider. Der Vater teilt sich durch sein Wort mit, der Sohn antwortet seinerseits dem Vater in der Kraft des Geistes – eine Gemeinschaft des Lebens. In der Fülle der Zeit hat Gott durch seinen Sohn zu uns gesprochen (siehe Hebr 1,1-2); Gottes Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (Joh 1,14).

26. Der Austausch zwischen Vater und Sohn in der Kraft des Geistes begründet die gegenseitige Abhängigkeit der drei Personen des Dreieinigen Gottes. In Gottes Selbstoffenbarung gegenüber dem Volk Gottes lädt Gott uns ein, sein Wort zu empfangen und in Liebe zu antworten. So treten wir – durch Teilnahme an Gottes gnädigem Wirken und am Gebot des christlichen Gehorsams – in Gemeinschaft mit Gott, der Gemeinschaft ist – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Indem wir dieses dialogische Muster des Sprechens und Zuhörens, der Selbstoffenbarung und des Empfangs des anderen nachahmen, geben wir unsere Illusion der Selbstgenügsamkeit und Isolation auf und beginnen eine Beziehung der Gemeinschaft.

27. Das Wesen der menschlichen Existenz liegt gerade darin, dass wir nicht ohne einander leben oder existieren können. «Wir *haben* nicht nur Begegnungen, wir sind Begegnung. Der andere ist nicht die Grenze meines Selbst; der andere ist Teil und Bereicherung meiner eigenen Existenz. Dialog gehört so zur Realität der menschlichen Existenz. Identität ist Dialog» (Kardinal Kasper).

VORAUSSETZUNGEN DES DIALOGS

28. Der ökumenische Dialog setzt unsere gemeinsame Eingliederung in Christus durch Glauben und Taufe und das Wirken des Heiligen Geistes voraus, und wir erkennen im anderen die Glaubensgemeinschaften, die Einssein in Christus suchen (siehe Erklärung der Gemeinsamen Arbeitsgruppe, Ekklesiologische und ökumenische Implikationen einer gemeinsamen Taufe – 2004). Im ökumenischen Dialog treffen wir uns

nicht als Fremde, sondern als gemeinsame Bewohner von Gottes Haushalt, als Christen, die durch unsere Gemeinschaft mit dem Dreieinigen Gott bereits «in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft» leben (*Unitatis Redintegratio*, § 3).

29. Damit setzt der ökumenische Dialog Engagement im Gebet voraus. Er ist gewissermaßen kreuzförmig angelegt, da er an der Schnittstelle zwischen unserer «vertikalen» Beziehung zu Gott und unserer «horizontalen» Gemeinschaft mit dem anderen stattfindet. Darin imitieren wir auch Christi Selbstentäußerung und Verletzlichkeit. Wir wenden uns von unserer Selbstbezogenheit und unserem Eigeninteresse ab und wenden uns der Erfahrung des anderen zu; dabei akzeptieren wir, dass wir verletztlich werden, indem wir dem anderen erlauben, dass er uns erkennt, und indem wir es uns erlauben, die christliche Struktur des Lebens, des Zeugnisses und des Gottesdienstes eines anderen durch dessen Augen zu sehen. In diesem gegenseitigen Austausch erlauben wir uns selbst, ein Verschmelzen der Horizonte zu erfahren, das es uns ermöglicht, unsere Spaltungen zu heilen, unser gemeinsames Zeugnis zu stärken und an der gemeinsamen Mission der Herbeiführung des Gottesreichs teilzuhaben.

DIE ZIELSETZUNG DES ÖKUMENISCHEN DIALOGS

30. Das Ziel des ökumenischen Dialogs, wie es in der Canberra-Erklärung «Die Einheit der Kirche als Koinonia: Gabe und Berufung» ausgedrückt wird, ist das Ziel der ökumenischen Bewegung selbst:

«Die Einheit der Kirche, zu der wir berufen sind, ist eine Koinonia, die gegeben ist und zum Ausdruck kommt im gemeinsamen Bekenntnis des apostolischen Glaubens, in einem gemeinsamen sakramentalen Leben, in das wir durch die eine Taufe eintreten und das in der einen eucharistischen Gemeinschaft miteinander gefeiert wird, in einem gemeinsamen Leben, in dem Glieder und Ämter gegenseitig anerkannt und versöhnt sind, und in einer gemeinsamen Sendung, in der allen Menschen das Evangelium von Gottes Gnade bezeugt und der ganzen Schöpfung gedient wird. Das Ziel der Suche nach voller Gemeinschaft ist erreicht, wenn alle Kirchen in den anderen die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche in ihrer Fülle erkennen können. Diese volle Gemeinschaft wird auf der lokalen wie auf der universalen Ebene in konziliaren Formen des Lebens und Handelns zum Ausdruck kommen. In einer solchen Gemeinschaft sind die Kirchen in allen Bereichen ihres Lebens auf allen Ebenen miteinander verbunden im Bekennen des einen Glaubens und im Zusammenwirken in Gottesdienst, Zeugnis, Beratung und Handeln» (2.1).

31. Ziel des Dialogs ist nicht nur, eine Vereinbarung über die Lehre zu erreichen, sondern auch, Erfahrungen durch Reue und gegenseitige Vergebung zu heilen. Der Dialog kann auch ein Weg sein, um alles gemeinsam zu tun, was wir nicht getrennt tun müssen, wie es in der Erklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Lund 1952 ausgedrückt wurde.

GRUNDSÄTZE DES DIALOGS

32. Die christliche Einheit ist eine Gabe des Heiligen Geistes, nicht etwa eine menschliche Leistung. Der Dialog bereitet uns vor für diese Gabe, betet dafür und feiert sie, wenn sie empfangen wird.

33. Der ökumenische Dialog ist ekklesialer Natur; die Teilnehmer kommen als Vertreter ihrer jeweiligen kirchlichen Traditionen und suchen ihre Tradition zu repräsentieren, indem sie die göttlichen Geheimnisse mit Vertretern anderer Traditionen erkunden (siehe *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus*, § 176).

34. Der Dialog setzt die Gleichheit der Teilnehmer als Partner voraus, die für die christliche Einheit zusammenarbeiten. Er beruht auf Gegenseitigkeit, so dass von den Partnern nicht erwartet wird, dass sie «unsere» Strukturen des Dialogs verwenden (siehe *Ut Unum Sint*, § 27).

35. Im Laufe der Dialogs ist es wichtig, dass man sich die «Hierarchie der Wahrheiten» bewusst macht, wonach nicht alles auf der gleichen Ebene erscheint, je nach dem Zusammenhang mit den wesentlichen Lehren des christlichen Glaubens (siehe *Direktorium*, § 176).

36. Die Lehrformulierungen des Glaubens sind kulturell und historisch bedingt. Ein und derselbe Glaube kann in verschiedenen Sprachen zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich ausgedrückt werden und so neue Einsichten und organische Entwicklungen widerspiegeln. Das Bewusstsein dafür hat sich in den Dialogen als befreiende Erfahrung erwiesen und hat dazu beigetragen, neue Verständnismöglichkeiten und Beziehungen zu schaffen. Der Prozess des Entdeckens von Konsens im Glauben muss verschiedene Ansätze, Schwerpunkte und Sprachen berücksichtigen und die Vielfalt wie auch die Grenzen der Vielfalt innerhalb und zwischen den Dialogpartnern respektieren.

Spiritualität und Praxis des ökumenischen Dialogs

SPIRITUALITÄT

37. Da das christliche Leben selbst dialogischer Natur ist (siehe §§ 23-24 oben), ist der ökumenische Dialog eine Möglichkeit des Seins, des christlichen Lebens. Er weist zwar einige Besonderheiten auf, setzt aber allgemein eine Spiritualität der Offenheit dem anderen gegenüber voraus, im Lichte des Gebots der christlichen Einheit, geleitet vom Heiligen Geist. Dialog ist ein Prozess des Erkennens, und als solcher verlangt er Geduld, da ökumenische Fortschritte sich möglicherweise nur langsam einstellen. Demut ist nötig, damit wir offen dafür sein können, vom anderen Wahrheit zu empfangen. Auch Engagement in Liebe ist nötig, damit wir gemeinsam nach der von unserem Herrn gewollten Einheit streben können. Auf dieser Grundlage können wir die folgenden Überlegungen über die für den Dialog erforderliche Spiritualität anstellen.

SPIRITUALITÄT FÜR DIE DIALOGPARTNER ALS GEMEINSCHAFTEN

38. Gemeinschaften, die im Dialog miteinander stehen, verpflichten sich zu einer gemeinsamen Reise. Zwar wird der Dialog auf jeder Seite nur von einigen wenigen Personen geführt, aber er zielt darauf ab, die beteiligten Gemeinschaften dabei zu unterstützen, Schritt für Schritt auf dem Weg zur Einheit voranzuschreiten, indem daran gearbeitet wird, dass jeder Partner ein möglichst tiefes Verständnis dafür entwickelt, wie das Leben und das Zeugnis des anderen eine heilsame Wirkung für alle entfalten kann. Wenn dieser Aspekt des Dialogs vernachlässigt wird, kann es sein, dass die Ergebnisse als nicht auf die Erfahrung der Kirche bezogen betrachtet werden, dass sie nicht in das

Leben aufgenommen werden und die Beziehungen nicht verändern. Außerdem würde in diesem Fall das ökumenische Unterfangen an sich zu einer Entschuldigung für die Beibehaltung des status quo ante werden. So ergeben sich aus dem ökumenischen Dialog neue spirituelle Verpflichtungen nicht nur für einzelne Teilnehmer, sondern auch für die Gemeinschaften als Ganzes.

39. Der Wille zur Veränderung durch Dialog verlangt, dass der andere anders gesehen wird, dass wir unsere Denk-, Sprech- und Handlungsmuster gegenüber dem anderen ändern. Da die christliche Einheit durch Gottes Kraft, nicht durch unsere eigene, verwirklicht wird, ist der Dialog auch ein Prozess der Bekehrung, der Unterscheidung, des Aufmerksamseins gegenüber dem von Gott ausgehenden Impuls. Er öffnet uns für Urteil und Erneuerung. So erkunden wir, indem wir Offenheit für verwandelte und versöhnte Beziehungen suchen, auch Prozesse der Heilung und der Vergebung.

40. Der Dialog mit Christen, von denen wir getrennt sind, setzt voraus, dass wir prüfen, was unsere eigene Identität im Unterschied zu der des anderen eigentlich ausmacht, d. h. wie wir uns dadurch identifizieren, was wir *nicht* sind. Wenn wir polemische Konstruktionen unserer Identität überwinden wollen, verlangt das neue Anstrengungen, unsere Identität auf positivere Weise zu artikulieren und zwischen konfessioneller Identität als Zeichen der Glaubenstreue auf der einen Seite und Konfessionalismus als in Gegnerschaft zum anderen konstruierte Ideologie auf der anderen Seite zu unterscheiden. Das erfordert eine spirituelle und auch theologische Vorbereitung des ökumenischen Dialogs. Durch das Verständnis gegenseitiger Verletzungen und das Ausdrücken und Empfangen von Vergebung bewegen wir uns weg von der Furcht voreinander und hin zum Tragen der Last des anderen, zur Berufung zum gemeinsamen Leiden. Engagement für den Dialog verlangt mindestens, dass wir überprüfen, wie unsere Kirche ihre Mitglieder über den oder die Dialogpartner unterrichtet.

41. Zur Vorbereitung des Dialogs gehört auch, dass wir die theologischen Ressourcen für die Entwicklung und Verfeinerung der Lehre innerhalb unserer *eigenen* Tradition wiederentdecken. Dies setzt die Bereitschaft voraus, sich herausfordern zu lassen und vom anderen zu lernen. In dem Maße, wie die Begegnung intensiver wird, wird uns auch bewusst, dass wir die theologische Reflexion der Tradition(en) des Partners in unser eigenes Leben eingliedern, die Gedanken und Worte des anderen als unsere eigenen verstehen.

42. Unser gemeinsames Engagement für die christliche Einheit verlangt nicht nur, dass wir füreinander beten, sondern auch, dass wir ein Leben des gemeinsamen Gebets führen.

Praxis

43. Jeder Dialog ist einzigartig und muss diejenigen Faktoren berücksichtigen, die diese bestimmten Partner zu diesem bestimmten Dialog zu dieser bestimmten Zeit bewegen. Hier können die folgenden Punkte von Bedeutung sein:

DIE BESONDERHEITEN DER DIALOGPARTNER

44. Die Besonderheiten der Partner beeinflussen notwendigerweise auch die Praxis des Dialogs. Um sich auf Ziele und Methoden für den Dialog – sei er bilateral oder

multilateral - einigen zu können, ist es von entscheidender Bedeutung zu verstehen, wer die Partner sind, was die Ursprünge ihrer Spaltungen sind bzw. welche Beziehungen diese christlichen Gemeinschaften in der Vergangenheit zueinander hatten.

45. Jeder Partner hat ein bestimmtes Verständnis von der Geschichte der Spaltungen. Es ist möglich, dass einer der Partner oder beide schmerzliche Erinnerungen an Machtausübung oder Schikanen durch Vertreter der anderen Gemeinschaft haben, mit der sie jetzt im Dialog stehen. Es kann erhebliche Asymmetrien zwischen den Partnern geben (z. B. hinsichtlich der Größe, des ekklesialen Selbstverständnisses, der Fähigkeit, für die größere ekklesiale Gemeinschaft zu sprechen, eines Mehrheits- oder Minderheitenstatus). Der Dialog muss diese Asymmetrien berücksichtigen, und jeder Partner muss den Ausgangspunkt des anderen verstehen. Viele Dialogpartner nehmen sowohl auf bilateraler wie auf multilateraler Ebene auch an weiteren Dialogen teil. Diese Dialoge sollten miteinander in Beziehung stehen und einander beeinflussen.

THEMEN UND TAGESORDNUNGSPUNKTE FÜR DEN DIALOG

46. Der auf die christliche Einheit abzielende Dialog verlangt mehr, als dass wir bei nicht-kirchentrennenden Fragen zusammenarbeiten. Wir bringen in den ökumenischen Dialog alles ein, was nicht unter das Lund-Prinzip fällt, in dem gefragt wird, «ob sie (die Kirchen) nicht in allen Angelegenheiten gemeinsam handeln müssten, abgesehen von solchen, in denen tiefe Unterschiede der Überzeugung sie zwingen, für sich allein zu handeln». Wo das Gewissen bisher die Einheit verboten hat, treten wir in einen Dialog ein, um die vergangenen und gegenwärtigen Unterschiede in der Überzeugung zu klären und zu überwinden.

47. Die Themen des Dialogs ergeben sich aus den vergangenen und gegenwärtigen Beziehungen der Partner zueinander. Bei der Identifizierung der Themen können wir fragen: «Wo geht es in unserer Beziehung als Dialogpartner um das Evangelium? Was hindert uns daran, einander voll anzuerkennen?» Auch der jeweilige Kontext beeinflusst die Wahl der Dialogthemen; doch diese Themen werden umso relevanter, je stärker sie in das breite Spektrum der grundlegenden historischen Spaltungen unter den Christen eingebettet werden.

48. Bei der Wahl der Themen sollte auch die Geschichte berücksichtigt werden. Obwohl jede Generation sich neu zu eigen machen muss, was vor ihr war, sollten wir nicht vergessen, dass wir an einer Reise teilnehmen, die vor uns begonnen hat und die nach uns andauern wird.

49. Zu den Themen können nicht nur Lehrformulierungen gehören, sondern auch Möglichkeiten, wie Theologie betrieben werden kann, sowie die Nutzung von Quellen des Glaubens. Auch die Methoden selbst können zum Dialogthema werden. Wenn wir Ausgangspunkte für den Dialog suchen, müssen wir herausfinden, welche Themen eine gewisse Diskussionsreife erlangt haben. Es kann sinnvoll sein, zunächst zu untersuchen, was die Partner miteinander *verbindet*; die strittigsten Fragen müssen möglicherweise ausgeklammert werden, bis eine gemeinsame Vertrauensbasis es möglich macht, auch diese zu behandeln. Aber der Dialog zwischen getrennten Kirchen kann eine Untersuchung derjenigen Fragen, die die Krux der Spaltung bilden, nicht unbegrenzt aufschieben.

50. Dialoge, die insofern gereift sind, als weitgehende Übereinstimmung in Konfliktbereichen erzielt wurde, können zu weiterem konstruktiven Engagement in bestimmten Fragen führen.

Methodik

UNTERSCHIEDLICHE KONTEXTE UND ANSÄTZE

51. Da unterschiedliche Dialogthemen unterschiedliche Methoden erfordern, gibt es auch nicht nur *einen einzigen* Weg, wie man den Dialog angehen kann. Jeder Partner fühlt sich wahrscheinlich mit bestimmten Methoden wohler als mit anderen. Wir sollten nicht davon ausgehen, dass einige Methoden anderen vorgezogen werden müssen.

52. Die Erfahrung, die wir mit dem ökumenischen Dialog im 20. Jahrhundert gemacht haben, hat gezeigt, wie wichtig es ist, sich mit den historischen und sozio-ökonomischen Faktoren, die die Lehrthemen beeinflussen, zu befassen. Die Einbettung von Lehrformulierungen in ihren historischen Kontext kann uns dafür befreien, heute auf neue Weise ein und denselben Glauben auszudrücken. Diese Methode hat die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* hervorgebracht und folgt einer Hermeneutik, die auch anderswo fruchtbar sein kann.

53. Die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung zur Hermeneutik (Ein Schatz in zerbrechlichen Gefäßen – Glauben und Kirchenverfassung, Paper Nr. 182 – 1998) macht deutlich, wie wir unsere eigene Geschichte als Gemeinschaft «lesen» und wie wir Punkte der Konvergenz mit den Geschichten der anderen finden können. Eine «Hermeneutik der Kohärenz» legt ein verständnisvolles Bewusstsein für den Glauben und das Zeugnis des anderen als Ergänzung unseres eigenen Glaubens und Zeugnisses nahe. Eine «Hermeneutik des Vertrauens» legt nahe, dass gegenseitige Rezeption und Anerkennung möglich ist durch die Gaben des Heiligen Geistes an die christliche Gemeinschaft. Eine «Hermeneutik des Misstrauens» legt die Frage nahe: «Wessen Interessen dient diese bestimmte Lesart?» Weil der Dialog der Sache des einen Evangeliums Jesu Christi dient, kann jede «Lesart» uns gemeinsam zu einem tieferen Verständnis der Wahrheit führen.

54. Dialog bedeutet nicht, dass wir uns in einer Verhandlung auf den «kleinsten gemeinsamen Nenner» einigen, sondern dass wir nach neuen Ansatzpunkten suchen, um gemeinsam Schritte nach vorne tun zu können. Manchmal werden bei den Dialogen auch Fragen besprochen, die in der Vergangenheit zu gegenseitigen Verdammungen geführt haben. Hier kann es hilfreich sein zu klären, wie die tatsächliche Position jeder Seite zu der damaligen Zeit aussah und wie jede Seite mit ihrer eigenen Position versucht hat, die Integrität des Evangeliums in einem bestimmten Kontext zu wahren. Vielleicht machen es die Anforderungen, die das Evangelium *heute* stellt, den Partnern möglich, Gemeinsamkeiten zu finden.

55. Nicht alle Konflikte, die sich auf die Lehre beziehen, lassen sich leicht lösen. Daher kann eine sorgfältige Untersuchung der Positionen – inwieweit sind sie komplementär, und wo und wie divergieren sie voneinander – sehr nützlich sein, um das Wachstum der Kirchen in ökumenischen Beziehungen zu fördern.

TEILNEHMER UND KOMPETENZEN

56. Für den heutigen ökumenischen Dialog brauchen wir eine Vielzahl von Kompetenzen. Historisches und lehrmäßiges Fachwissen ist nötig; aber auch andere Fachkenntnisse, z. B. in Liturgie, Ethik, Missionstheologie und seelsorgerlicher Aufsichtsverantwortung. Je breiter die Basis ist, auf die eine Kirche ihre Teilnahme am Dialog gründet, desto eher sind die im Dialog gewonnenen Erkenntnisse auch auf das Leben der Kirche als Ganzes anwendbar. Verschiedene Kirchen haben ein unterschiedliches Verständnis davon, wie eine Einzelperson die Kirche in einem Dialog «repräsentiert», aber alle Teilnehmer sollten sich bewusst sein, dass sie in der Disziplin ihrer jeweiligen Tradition stehen und ihr gegenüber rechenschaftspflichtig sind.

57. Wie in «Ökumenischer Dialog» festgestellt wird, ist es oft ratsam, Beobachter zum Dialog hinzuziehen, damit diese die weiteren ökumenischen Implikationen der Arbeit erkennen und fördern können.

Die Rezeption des ökumenischen Dialogs

58. Wenn die durch den ökumenischen Dialog erzielten Vereinbarungen Auswirkungen auf das Leben und Zeugnis der Kirchen haben und zu einer neuen Stufe der Gemeinschaft führen sollen, müssen die Rezeptionsprozesse der Vereinbarungen sorgfältig bedacht werden, damit die gesamte Gemeinschaft in den Prozess des Erkennens einbezogen werden kann.

DIE BEDEUTUNG DER REZEPTION

59. «Rezeption» ist der Prozess, mit dem die Kirchen sich die Ergebnisse all ihrer Begegnungen und auf bestimmte Weise auch die Konvergenzen und Vereinbarungen zu Themen, wegen derer sie historisch gespalten sind, zu eigen machen. Wie im Bericht des Sechsten Forums für den Bilateralen Dialog festgestellt wird:

Rezeption ist ein integraler Bestandteil der Bewegung hin zur vollen Gemeinschaft, die verwirklicht ist, »wenn alle Kirchen in den anderen die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche in ihrer Fülle erkennen können« [Canberra-Erklärung].

Damit umfasst die Rezeption weit mehr als die offiziellen Antworten – auch wenn diese von wesentlicher Bedeutung sind – auf die Ergebnisse des Dialogs. Allerdings sind die Ergebnisse der internationalen theologischen Dialoge, obwohl sie sich nicht mit der ganzen Palette der Beziehungen zwischen den Kirchen befassen, ein entscheidender Aspekt der Rezeption; denn sie stellen gezielte Versuche dar zu überwinden, was die Kirchen voneinander trennt und was verhindert, dass wir die von unserem Herrn gewollte Einheit zum Ausdruck bringen können.

INSTRUMENTE DER REZEPTION

60. Die Kirchen haben geeignete Arbeitsweisen und Instrumente für die Rezeption der Ergebnisse bilateraler und multilateraler internationaler Dialoge entwickelt. Die Strukturen und Prozesse der Entscheidungsfindung, die den «Geist» einer Kirche oder einer Gemeinschaft von Kirchen bestimmen, spiegeln auch ihr Selbstverständnis und ihre Verfassung sowie ihre spezifische Konzeption wider.

SCHWIERIGKEITEN BEI DER REZEPTION

61. Die Schwierigkeiten, auf die die Kirchen beim Rezeptionsprozess gestoßen sind, erklären sich teilweise daraus, dass es unterschiedliche Arten und Prozesse der Rezeption gibt.

62. Fragen stellen sich beispielsweise im Zusammenhang mit der notwendigen Konsistenz. Wenn eine Kirchengemeinschaft an mehreren Dialogen mit Partnern aus unterschiedlichen ekklesialen Traditionen teilnimmt, muss die Darstellung ihres Selbstverständnisses damit vereinbar sein, was sie den anderen Partnern sagt, und die in einem Dialog erzielten Ergebnisse müssen mit denen aus anderen Dialogen übereinstimmen. Einige Weltweite christliche Gemeinschaften (die Anglikanische Kirchengemeinschaft, der Reformierte Weltbund, der Lutherische Weltbund) haben Strukturen entwickelt, um dies zu erproben.

63. Es stellen sich auch Fragen bezüglich der wahrgenommenen Relevanz von Themen. Sind die Themen des ökumenischen Dialogs weitgehend mit denen identisch, die auf der Agenda europäischer und nordamerikanischer Kirchen stehen, auch wenn die betreffenden doktrinären Spaltungen durch die missionarische Tätigkeit in die ganze Welt getragen wurden?

64. Welche Beziehung besteht zwischen den internationalen Dialogen und den pastoralen und theologischen Prioritäten der lokalen Kirchen? Wenn die Fragen, um die es geht, nicht von existenzieller Bedeutung für die Kirchen sind, wird die Rezeption schwierig. Neue Wege müssen beschritten werden, damit die Kirchen erkennen können, dass Uneinigkeit dem Evangelium der Versöhnung widerspricht. Wie können die Ergebnisse der internationalen Dialoge den Kirchen in ihren verschiedenen Kontexten als existenzielle Fragen nahegebracht werden? Viele Faktoren, die die Rezeption der Dialoge behindern, sind nicht-doktrinärer Art. Wo es Spannungen aufgrund eines Minderheits- und Mehrheitsstatus gibt, müssen Prozesse der Vergebung, Heilung und Versöhnung vor und gleichzeitig mit Prozessen der Rezeption ablaufen.

65. Ihrem Wesen nach werden die Dialoge von offiziell ernannten Vertretern geführt, die für die diskutierten Themen kompetent sind. Rezeption ist zwar ein Prozess, in dem die Kirchenleitung zu Erkenntnissen gelangt, bedeutet aber auch, dass das *gesamte* Gottesvolk in den Erkenntnisprozess einbezogen werden muss. Mangelnde Sensibilität für die Notwendigkeit von Erziehung und Erkenntnis durch die gesamte Gemeinschaft hat die Rezeption erschwert. Bei einigen Prozessen wurde an kritischen Punkten eine Sprache verwendet, die eher «von oben nach unten» als von «unten nach oben» gesprochen wurde. Obwohl daher in den Dialogen nach Gemeinschaft unter den Kirchen gesucht wird, können sie auch zur Bildung von Gruppen mit abweichenden Auffassungen und zu Spaltungen *innerhalb* von Kirchen führen.

POSITIVE ERFAHRUNGEN BEI DER REZEPTION

66. Wie könnte die Rezeption so durchgeführt werden, dass diese Schwierigkeiten überwunden werden? In den letzten dreißig Jahren wurden mehrere internationale Dialoge breit rezipiert, was zu neuen Ausdrucksformen für die Kirchengemeinschaft und zur Erneuerung der beteiligten Kirchen führte. Vielleicht können diese Erfahrungen Hinweise darauf liefern, was für eine erfolgreiche Rezeption erforderlich ist.

EINE MULTILATERALE FALLSTUDIE

67. Der multilaterale Dialog, der die Veröffentlichung von *Taufe, Eucharistie und Amt* (BEM, 1982) zum Ergebnis hatte, ist ein einschlägiges Beispiel. Der BEM-Prozess erforderte Zeit, ständigen Dialog mit den Kirchen, die Bereitstellung von Studienmaterial, eingehende Befassung mit den Stellungnahmen zu den Textentwürfen, Übersetzung in zahlreiche Sprachen, Aufbauen auf dem zuvor in Dialogen Erreichten und Rückgriff auf andere Dialoge und ökumenische Initiativen.

68. Dieser Prozess dauerte fast zwanzig Jahre, und über das Thema war bereits zuvor vierzig Jahre lang diskutiert worden. Im Zeitraum von 1963 bis 1982 wurde der Entwurf des Textes den Kirchen, theologischen Colleges und ökumenischen Institutionen dreimal zur Kommentierung und Stellungnahme übersandt. Die Entwürfe wurden breit publiziert, und die Kommentare wurden in jedem neuen Entwurfsstadium berücksichtigt. Viele Kirchen förderten Diskussionen über den Entwurf in ihren Gemeinden und bezogen so die gesamte Gemeinschaft ein. Die Autoren der Entwürfe stützten sich auch auf internationale bilaterale Dialoge über verwandte Themen und auf Erkenntnisse aus der liturgischen Bewegung. Der multilaterale Ansatz überwand die Spaltungen zwischen den Kirchen und suchte nach den biblischen Wurzeln für unterschiedliche Auffassungen über bestimmte Themen (z. B. *anamnesis*). So wurden Bezugspunkte hergestellt und historische Differenzen aus einer neuen Perspektive betrachtet.

69. Immer wenn deutlich wurde, dass es schwer sein würde, Übereinstimmung zu einem bestimmten Thema herzustellen, wurde ein Treffen von Theologen/innen einberufen (z. B. zum Thema der Beziehung zwischen der Taufe derjenigen, die ein persönliches Glaubensbekenntnis aussprechen, und der Kindertaufe; zur Frage des Episkopats). Bei diesen Konsultationen wurde eine neue Sprache gefunden, die es möglich machte, Übereinstimmung zum Ausdruck zu bringen.

70. Nachdem der Text von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung 1982 zum Abschluss gebracht und befürwortet worden war, wurde er den Kirchen zur Stellungnahme übersandt. Sorgfältig ausformulierte Fragen ermöglichten es den Kirchen, ihren Erkenntnisprozess zu beginnen. Ein begleitender Kommentar erleichterte denjenigen das Verständnis, die nicht an der Diskussion teilgenommen hatten. Ein Band mit theologischen Essays förderte die Diskussion in den theologischen Colleges, während eine Sammlung von liturgischen Materialien den Kirchen half, über die Beziehung zwischen ihrem theologischen Verständnis und der liturgischen Praxis nachzudenken. Um der eucharistischen Übereinstimmung Ausdruck zu verleihen, wurde eine Liturgie entwickelt, die beispielhaft aufzeigte, was aufgrund der erzielten Konvergenz bezüglich der Feier des Sakraments möglich war. Diese «Lima-Liturgie» hat zweifellos dazu beigetragen, die BEM-Vereinbarung und den BEM-Prozess populär zu machen.

71. BEM wurde in mehr als dreißig Sprachen übersetzt, und damit wurde die Rezeption in der ganzen Welt erleichtert. Der Prozess wurde durch Seminare gefördert, die von Mitarbeitern der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung und anderen ÖRK-Mitarbeitern geleitet wurden. In verschiedenen Kontexten wurden Studienführer erstellt, die eine Diskussion des Textes in den Gemeinden und zwischen den Kirchen förderten. Dass die Kirchen von Anfang an in die Erstellung des Textes eingebunden waren, erleichterte es nach Fertigstellung des Textes im Jahr 1982 den «höchsten Entscheidungsebenen», ihre offiziellen Reaktionen abzugeben. Es gingen insgesamt

186 Antworten ein, die in sechs Bänden veröffentlicht wurden. Daher genoss der Text eine bisher ungekannte Autorität, was wiederum die Kirchen ermutigte, neue Beziehungen zueinander zu entwickeln.

72. Auf der Grundlage dieser Konvergenz waren verschiedene Kirchen in der Lage, neue Gemeinschaftsbeziehungen einzugehen (z. B. lutherische und anglikanische Kirchen in den nordischen und baltischen Ländern, Großbritannien, Irland, Kanada, Deutschland, in den Vereinigten Staaten, Reformierte und Lutheraner in den Vereinigten Staaten, Vereinigte/Sich vereinigende Kirchen in Südafrika usw.). Andere Kirchen wurden durch die Beantwortung der Fragen dazu ermutigt, häufiger die Eucharistie zu feiern und den liturgischen Gehalt dieser Feiern zu erneuern. Die Differenzierungen bezüglich des Amtes haben es leichter gemacht, bilaterale Dialoge zu führen, selbst in Situationen, in denen es schwer war, sich mit diesen Themen zu befassen.

EINIGE BILATERALE FALLSTUDIEN

73. Auch bei verschiedenen internationalen bilateralen Gesprächen wurden Mechanismen entwickelt und Strukturen erarbeitet, die die Rezeption erleichtert haben.

74. Die offizielle Unterzeichnung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* war das Ergebnis einer Reihe von Ereignissen, bei denen Lutheraner und Katholiken zusammenarbeiteten. Die Gemeinsame Erklärung stützte sich auf die Ergebnisse eines mehr als 30 Jahre andauernden internationalen und nationalen Dialogs. Im Jahr 1991 entwickelten der Lutherische Weltbund und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen ein Arbeitsdokument mit dem Titel «Strategien für die Rezeption: Perspektiven zur Rezeption von Dokumenten, die aus dem internationalen lutherisch-katholischen Dialog hervorgehen». Im Jahr 1993 richteten sie eine kleine gemeinsame Kommission ein, die einen Entwurf für eine *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* verfassen sollte. Jede Seite unterzog den Entwurf anschließend ihren jeweiligen internen Bewertungsverfahren. Aufgrund der Ergebnisse der Bewertung wurde der Entwurf überarbeitet. In jedem Stadium wurde jeder Dialogpartner von den höchsten Entscheidungsebenen unterstützt. Die endgültige Fassung der Gemeinsamen Erklärung wurde 1998 von beiden Seiten förmlich verabschiedet und 1999 unterschrieben. Zur erfolgreichen Rezeption der Erklärung trug auch die enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Partnern beim Rezeptionsprozess bei.

75. Die aus dem Dialog zwischen der Reformierten Kirche und den Mennonitischen Kirchen resultierende Vereinbarung wurde durch einen Besuch des Schlachtfeldes, auf dem sie in der Reformationszeit gegeneinander gekämpft hatten, besiegelt. Die Kirchen bereuten, empfingen Vergebung dafür, dass sie es zugelassen hatten, dass die Erinnerungen an diese Ereignisse die aktuellen Beziehungen bestimmten, und versuchten, eine neue Beziehung zueinander einzugehen. Das konstante Zusammenspiel von Vereinbarung, Kommentar und Erläuterung durch die Trägerorganisationen der Internationalen anglikanisch/römisch-katholischen Kommission dürfte die Rezeption der Dialogberichte erleichtert haben. In mehreren Dialogen, an der Reformierte Weltbund und die römisch-katholische Kirche teilnahmen, war es ein Anliegen, die theologische Agenda mit den tatsächlichen Beziehungen zwischen den reformierten Kirchen und der römisch-katholischen Kirche in der ganzen Welt zu verbinden. Dies war ein früher Versuch, die Agenden des Dialogs und der lokalen Kirchen zusammenzuhalten.

EINIGE SCHLUSSFOLGERUNGEN ZUR REZEPTION

76. Seit 1967 lassen sich mehrere Faktoren identifizieren, die für den Rezeptionsprozess von wesentlicher Bedeutung sind. Damit die Ergebnisse des Dialogs akzeptiert werden, ist eine möglichst breite Beteiligung der Gemeinschaft und ihrer Theologen erforderlich. Dies lässt sich am besten dadurch erreichen, dass in geeigneten Stadien der Entwicklung zwischen denjenigen Personen, die an den Dialogen beteiligt waren, und den betreffenden Kirchen ein Text ausgetauscht wird, wobei dieser anschließend im Lichte der eingehenden Kommentare weiterentwickelt werden muss.

77. Der Prozess wird verbessert durch das Miteinanderteilen von biblischen, theologischen und liturgischen Ressourcen; diese helfen den Gemeinschaften, die Reise zu verstehen, auf die sich die Verfasser begeben haben, und das Thema sowohl innerhalb der Konfessionen als auch innerhalb der aktuellen Wissenschaft zu positionieren. Der Text sollte in alle geeignet erscheinenden Sprachen übersetzt und von Studienführern begleitet werden (geschrieben von Mitgliedern der Entwurfsgruppe, da nur sie die Wegstrecke kennen, die bereits zurückgelegt wurde, um Übereinstimmung zu erzielen). Die Rezeption kann durch symbolische Gesten verbessert werden, indem beispielsweise die Trägerorganisationen darauf hinweisen, dass eine neue Station auf der Reise zur vollen Gemeinschaft erreicht wurde.

78. Für die Rezeption und für die anschließende Umsetzung ist es wichtig, Instrumente für eine kooperative Aufsicht zu schaffen. Im Lichte der erzielten Übereinstimmung muss den Rezeptionsprozessen in beiden Gemeinschaften, die gemeinsam nach Erkenntnis suchen, Aufmerksamkeit gewidmet werden. Zurzeit werden viele Rezeptionsprozesse noch separat innerhalb jeder einzelnen Gemeinschaft durchgeführt.

79. Gegenseitige Besuche zwischen den Gemeinschaften fördern das Wachstum der Beziehungen. Es sollte normal sein, die Partner zu wichtigen Ereignissen im Leben der Kirche einzuladen und christliche Freundschaften auf lokaler Ebene zu fördern. Zur ökumenischen Bewegung gehört auch eine Spiritualität der Gastfreundschaft, der Bereitschaft, den anderen bei uns zu empfangen. Engagement für den Dialog erfordert die Bereitschaft der Kirchenführer, die neue Offenheit vorzuleben, zum Beispiel durch gemeinsame symbolische Akte, Besuche und Teilnahme an freudigen und traurigen Ereignissen. Alle diese Kontakte fördern das gegenseitige Verständnis und die Rezeption der Dialogergebnisse.

Herausforderungen für den Dialog im 21. Jahrhundert

80. Die ökumenische Bewegung hat den Christen geholfen, die seit den Kirchenspaltungen im 5., 11. und 16. Jahrhundert bestehende faktische Isolation der Kirchen voneinander hinter sich zu lassen. Am Ende des 20. Jahrhunderts konnten die Kirchen von einer neuen Beziehung sprechen, bei der schon jetzt eine «reale, aber nicht vollkommene» Gemeinschaft besteht. Vor welchen Herausforderungen steht angesichts dieser Erfolge der ökumenische Dialog im 21. Jahrhundert?

81. Zwar konnten beachtliche Erfolge erzielt werden, aber im gleichen Zeitraum gab es auch eine Tendenz zur größeren Fragmentierung und zum Bruch zwischen den und innerhalb der Kirchen. Einige Kirchenvertreter behaupten nachdrücklich, dass Dialog mit der christlichen Tradition nicht vereinbar sei, und beanspruchen Absolutheit

und Einzigartigkeit. Unter dem Einfluss der postmodernen Kultur wurden Autoritätsstrukturen und Autorität an sich in allen Aspekten des Lebens in Frage gestellt. Dies bringt innerhalb der Kirchen Herausforderungen in Bezug auf Lehrfeststellungen sowie Führungsstrukturen mit sich. Einige fragen, ob es überhaupt möglich ist, dass jemand aus einer Gruppe eine Gemeinschaft repräsentiert. Der revolutionär neue Umgang mit ethischen Fragen in der Gesellschaft hat auch die Art und Weise verändert, wie diese Fragen auf der Agenda der Kirchen erscheinen, wobei klar ist, dass unterschiedliche Ansichten und Ansätze über denominationelle und konfessionelle Grenzen hinweg diskutiert werden müssen. Diese Merkmale des zeitgenössischen Kirchenlebens müssen unbedingt berücksichtigt werden, wenn die Kultur des Dialogs in dieser Dekade weiterentwickelt werden soll.

82. Wir beschränken uns allerdings hier auf einige allgemeine Perspektiven, die zu berücksichtigen sind, sowie auf einige Herausforderungen, die sich für die ökumenische Bewegung und insbesondere für den Dialog stellen.

DIE HERAUSFORDERUNG EINER SICH VERÄNDERNDEN WELT

83. Das allgemeine Umfeld, in dem die Menschen heute leben, ist geprägt durch die zunehmende wechselseitige Abhängigkeit und Verflochtenheit dieser Welt und wird die Christen auch weiterhin beeinflussen. Im positivsten Sinne ist diese Globalisierung Ausdruck des Wunsches der Menschen, eine einzige Familie zu werden. Allerdings hat die Globalisierung die Menschheit auch weiter gespalten, weil in der heutigen Weltordnung die Kräfte der Globalisierungsarbeit zugunsten einiger weniger und zu Lasten vieler anderer wirken.

84. In diesem Umfeld kann die ökumenische Bewegung als Keim der Hoffnung in einer Welt angesehen werden, die ökonomisch, kulturell, sozial und politisch gespalten ist. Die Freuden und die Leiden, die Hoffnungen und die Verzweiflung aller Menschen sind natürlich auch die der Christen. Die ökumenische Bewegung achtet alle menschlichen Bemühungen, die Menschen zusammenbringen, und kann ihren besonderen Beitrag zur Einheit der menschlichen Familie durch Heilung der Spaltungen unter den Christen leisten. Wenn wir auf die Globalisierung antworten wollen, verlangt das, dass zwischen globalen und nationalen sozialen Strukturen gesunde gegenseitige Beziehungen entwickelt werden. Gleichzeitig besteht eine ökumenische Herausforderung darin, gemeinsame Perspektiven zur richtigen Beziehung zwischen universalen und lokalen Ausdrucksformen der Kirche und zwischen Einheit und Vielfalt zu entwickeln. Wenn wir zeigen, dass der Dialog bestehende Differenzen überwinden kann, kann der zu diesen ekklesiologischen Fragen erzielte Fortschritt auch positive Auswirkungen für die Menschen haben, die sich der Globalisierung stellen müssen.

85. So fördert das andauernde Engagement für den ökumenischen Dialog nicht nur die Versöhnung unter den Christen, sondern ist auch ein Zeichen für den tiefen menschlichen Wunsch, eine Familie zu werden.

DIE ANDAUERENDE HERAUSFORDERUNG DER CHRISTLICHEN VERSÖHNUNG

86. Einige Herausforderungen beziehen sich speziell auf die ökumenische Bewegung selbst.

87. Obwohl wir uns über die Erfolge freuen, die die ökumenische Bewegung im 20. Jahrhundert erzielen konnte, erkennen wir doch auch, dass die christliche Versöhnung alles andere als vollendet ist. Der ökumenische Dialog muss weitergehen, um die ernsthaften Divergenzen hinsichtlich des apostolischen Glaubens überwinden zu können. Diese stehen der Erzielung von sichtbarer Einheit unter den Christen im Wege – einer Einheit, die notwendig ist für unsere Mission in einer gebrochenen Welt.

88. Zweitens: die ökumenische Bewegung ist für die Christen überall in der Welt wichtig. Zu Beginn der ökumenischen Bewegung kamen die meisten Teilnehmer aus Europa und Nordamerika, wenn auch bereits in dieser Zeit eine Minderheit aus anderen Ländern einen wichtigen Beitrag leistete, indem sie geltend machte, dass die Gespaltenheit der Kirche eine Sünde und ein Skandal ist. Wie oben erwähnt nahmen viele der großen Spaltungen ihren Anfang in Europa und wurden dann von europäischen und amerikanischen Missionaren durch ihre Tätigkeit auch in andere Kontinente getragen.

89. Heute kommen die Dialogteilnehmer jedoch auch aus Afrika, Asien, Lateinamerika, Ozeanien und der Karibik – und sie leisten einen wichtigen Beitrag. Viele halten die ökumenische Agenda für weniger angemessen und dringlich als ihre eigene Arbeit, die auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse ihrer Gemeinschaften ausgerichtet ist. Aber viele Christen erkennen auch, dass die Fortdauer der Spaltungen die Glaubwürdigkeit des einen Evangeliums unterminiert und dass viele der Probleme, vor denen sie stehen, tatsächlich Probleme der Einheit und der Spaltung sind. Dieses Evangelium spricht zu den Menschen in ihren verschiedenen Kulturen und Sprachen; und die Heilung der Wunden der Spaltung verlangt, dass Christen in allen Teilen der Welt daran arbeiten. Der Vielfalt unter den Christen in der ganzen Welt sollte in den ökumenischen Dialogen im 21. Jahrhundert viel mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

90. Drittens: uns ist bewusst geworden, dass wir in einer sich verändernden christlichen Landschaft leben. Wir erkennen an, dass einige der am schnellsten wachsenden christlichen Gemeinschaften die evangelikalen Kirchen und die Pfingstkirchen sind. Viele, wenn nicht sogar die meisten dieser Kirchen sind nicht an der ökumenischen Bewegung beteiligt und haben weder Kontakt zum ÖRK, noch stehen sie im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche. Selbst die Worte «Einheit» und «ökumenisch» sind für diese Gemeinschaften problematisch. Ihr Hauptschwerpunkt liegt auf der Mission, und sie sehen Letzere nicht notwendigerweise im Kontext der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen in einer bestimmten Region, selbst wenn jene Kirchen seit Jahrhunderten bestehen. Die Herausforderung, der wir uns heute stellen müssen, besteht darin, Wege zu finden, wie man auch diese wichtigen christlichen Gruppen in den ökumenischen Dialog einbeziehen kann.

91. Viertens: die bilateralen Gespräche haben sich auf Fragen konzentriert, für die eine Lösung gefunden werden muss, damit Versöhnung zwischen zwei Gemeinschaften erreicht werden kann. Dies muss weitergehen. Aber es kann nützlich sein, wenn sich einige Dialoge dem christlichen Erbe, das Ost und West miteinander teilen, auf systematischere Weise als bisher widmen und dieses Erbe als Bezugsrahmen für alle begreifen. Vielleicht könnten alle Dialoge, selbst wenn sie sich mit jeweils eigenen speziellen Fragen befassen, von diesem gemeinsamen christlichen Erbe profitieren.

DIE HERAUSFORDERUNG DES INTERRELIGIÖSEN DIALOGS

92. Der interreligiöse Dialog zwischen den Weltreligionen kann zwar den ökumenischen Dialog nicht ersetzen, ist aber ebenfalls wichtig. Er versucht nicht, aus den vielen Religionen eine einzige Religion zu schaffen, sondern will die Zusammenarbeit zwischen den Religionen ermöglichen, um spirituelle Werte zu fördern und zur Harmonie in der Gesellschaft und zum Weltfrieden beizutragen. Die Zusammenarbeit unter den Christen zur Förderung des interreligiösen Dialogs ist heute notwendig, ja sogar unerlässlich. In jüngster Zeit sind Religionen missbraucht worden, um Gewalt zu rechtfertigen und sogar zu fördern, oder ihnen wurde bei den Bestrebungen, eine menschliche Gemeinschaft zu bilden, eine nur marginale Rolle zugewiesen. Durch ökumenische Zusammenarbeit beim interreligiösen Dialog können die Christen die Weltreligionen dabei unterstützen, Harmonie und Frieden zu fördern.

93. Der ökumenische Dialog und der interreligiöse Dialog dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Während beide zur Kultur des Dialogs gehören, hat doch jeder ein spezifisches Ziel und eine spezifische Methode. Der ökumenische Dialog findet zwischen Christen statt; er sucht die sichtbare christliche Einheit. Er muss weitergehen, denn eine solche Spaltung unter den Christen «widerspricht ... ganz offenbar dem Willen Christi» (*Unitatis Redintegratio*, 1) und muss überwunden werden.

Schlussfolgerungen

94. Seit der Erklärung der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zum Dialog im Jahr 1967 haben die Kirchen am Dialog teilgenommen, insbesondere in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Der ökumenische Dialog hat neue Blickwinkel eröffnet und gezeigt, dass die gespaltenen Christen trotz jahrhundertelanger Trennung viel gemeinsam haben. Der Dialog hat zur Versöhnung beigetragen. Die Rezeption der Ergebnisse des Dialogs hat eine wichtige Rolle dabei gespielt, die Christen auf unterschiedliche Weise zusammenzubringen.

95. Heute im 21. Jahrhundert wird der ökumenische Dialog mit den gleichen Zielen, aber in einem neuen Kontext fortgesetzt. Der Dialog ist immer noch ein Instrument, das die Christen bei ihrer Suche nach sichtbarer Einheit – einem immer noch nicht erreichten Ziel - nutzen müssen. Der Dialog ist auch weiterhin ein Instrument, das helfen soll, die Versöhnung der geteilten Christen herbeizuführen. In der Zeit, die vor uns liegt, müssen die Ergebnisse des Dialogs in den Kirchen ständig überprüft werden. Der ökumenische Dialog hat bereits dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen den Kirchen zu verändern. Im neuen Kontext einer stärker globalisierten Welt, einer Welt der sofortigen Kommunikation und der Überfülle an Informationen, gerät die Aufgabe der Kirche, das Wort Gottes und die Erlösung in Christus zu verkünden, in eine bisher nie gekannte Konkurrenz zu der Verkündung von allen möglichen Informationen, mit denen die Herzen der Menschen gewonnen werden sollen. Umso dringlicher ist es zu diesem Zeitpunkt der Geschichte, dass Christen, die ihre Spaltungen beiseite lassen können, gemeinsam Zeugnis ablegen vom Herrn, der für seine Jünger gebetet hat: «damit sie alle eins seien ... damit die Welt glaube» (Joh 17,21).

ANMERKUNG ZUM VORGEHEN.

Nachdem Bischof Walter Kasper und Dr. Konrad Raiser Essays zum Dialog vorgelegt hatten, wurden auf der ersten Plenarsitzung eine Reihe von Fragen erarbeitet, die in einem Studiendokument zum Dialog behandelt werden sollten. Eine kleine Redaktionsgruppe, der Edén Grace, Dr. Susan Wood, Msgr. Felix Machado, Msgr. John Radano und Pfr. Dr. Alan Falconer angehörten, traf im Februar 2003 in Cartigny, Schweiz, zusammen und verfasste den ersten Entwurf. Nach Diskussionen auf der Plenarsitzung in Bari wurde der Text per E-Mail-Korespondenz und auf einer eintägigen Sitzung im September 2003 (Falconer, Radano, Dr. Thomas Best) weiterentwickelt. Nach weiterer Diskussion während der Tagung der Exekutivgruppe der Gemeinsamen Arbeitsgruppe im November 2004 wurde Bischof David Hamid gebeten, den Text auf redaktionelle Einheitlichkeit hin zu prüfen. Das Studiendokument wurde dann auf der Plenartagung der Gemeinsamen Arbeitsgruppe im Mai 2004 in Chania, Kreta, verabschiedet.